

Dr. Robert A. Peterson, Christologie, Sitzung 2, Patristische Christologie, Teil 1, Vor Nicäa

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert Peterson in seiner Vorlesung zur Christologie. Dies ist die zweite Sitzung, Patristische Christologie, Teil 1, Vor Nicäa. Wir setzen unseren Kurs zur Christologie mit dem Studium der patristischen Christologie fort, und ich möchte meinem Freund Stephen

Wellum meinen tief empfundenen Dank aussprechen. *Gott, der Sohn, der Fleisch geworden ist.*

Christologische Formulierungen vor dem Konzil von Nicäa im Jahr 325. Unsere Datierung entspricht daher etwa 100 bis 325 n. Chr. Aloys Grillmeier bemerkt dazu: „Kein anderes christologisches Epos weist so zahlreiche und unterschiedliche Denkströmungen auf wie das des zweiten Jahrhunderts.“

Auf den ersten Blick mag dies beunruhigend erscheinen, doch sollte es uns aus zwei Gründen nicht überraschen. Erstens müssen wir bedenken, dass das Neue Testament zwar zu dieser Zeit bereits verfasst war, aber noch nicht als vollständiger Kanon im Umlauf war. Zweitens sah sich die Kirche, als sie sich im gesamten Römischen Reich ausbreitete und universal wurde, nicht nur Verfolgung, sondern auch internen Herausforderungen ausgesetzt.

Schon im Neuen Testament, zur Zeit der Apostel, finden sich Beispiele aus den eigenen Reihen, die das Evangelium zu ihrem eigenen Vorteil predigten und es verfälschten. Doch heute, da Menschen mit biblisch ungebildeten und weltanschaulich fremden Hintergründen zum Glauben kommen, bringen sie unweigerlich viel Ballast mit, was die Gefahr des Synkretismus erhöht. Viele, die glaubten, Christus zu verkünden, verdunkelten in Wirklichkeit genau das Evangelium, das sie eigentlich verkünden wollten.

Jeremy Jackson argumentiert, dass allen Irrlehren die Leugnung Christi und seines Wirkens gemeinsam ist. Wenn wir verschiedene falsche Vorstellungen von Jesus beschreiben, müssen wir dies stets bedenken. Im Zentrum des Evangeliums steht Jesus, und allen Irrlehren liegt ein Missverständnis oder die Leugnung Jesu zugrunde.

Warum ist das so? Vermutlich, weil die Vorstellung der Erlösung durch Gottes souveräne Gnade, vollbracht durch den menschengewordenen Sohn, der ein Leben lebte, das wir nicht leben konnten, und stellvertretend für uns starb, für rebellische Menschen anstößig ist. Sie nimmt uns jegliches Mitwirken an unserer eigenen Erlösung und treibt uns an, im Glauben die leeren Hände zu erheben und das

anzunehmen, was Gott in Christus gnädig und machtvoll für uns getan hat. Wenn wir wahres Christentum von falschem unterscheiden wollen, müssen wir uns in jeder Zeit fragen: Wer ist Jesus für dich und was tut er? Diese Antwort ist entscheidend für Theologie und Ethik.

In diesem Zeitraum von 100 bis 325 v. Chr. gab es zwei Wege, auf denen sich Menschen vom biblischen Jesus abwandten. Sie leugneten oder verharmlosten entweder seine Göttlichkeit, seine Menschlichkeit oder seine Menschlichkeit. Interessanterweise leugnete die erste Häresie, die mit dem Gnostizismus in Verbindung gebracht wird, im Gegensatz zu unserer Zeit nicht seine Göttlichkeit, sondern seine Menschlichkeit.

Die mit dem Judentum verbundenen Häresien, monarchistischen, jüdischen und gnostischen Häresien bilden an dieser Stelle unseren Überblick. Jüdische Häresien. Die erste Gruppe christologischer Häresien ist mit dem Judentum verbunden.

Zur Zeit des Neuen Testaments lehnte die jüdische Gemeinde größtenteils die Göttlichkeit Christi ab und leugnete, dass er der im Alten Testament verheißene Messias sei. Vom zweiten bis zum frühen fünften Jahrhundert existierte eine jüdisch-christliche Gruppe, die als Ebioniten bekannt war. Diese Gruppe stand in Verbindung mit den jüdischen Gegnern des Paulus. Sie leugnete sowohl die Jungfrauengeburt als auch die Göttlichkeit Jesu.

Ihrer Ansicht nach war Jesus ein gewöhnlicher Mensch mit ungewöhnlichen, aber nicht übernatürlichen Gaben. Er unterschied sich von anderen durch seine strikte Einhaltung des Gesetzes. Die Ebioniten lehrten, dass Christus – in Anführungszeichen – aufgrund dieser Gesetzesbefolgung bei Jesu Taufe durch den Heiligen Geist auf ihn herabkam, was bedeutete, dass Gottes Gegenwart und Macht auf einzigartige Weise, vor allem in Bezug auf seinen Einfluss, in ihm wirkten. Gegen Ende seines Lebens wandte sich Christus, im messianischen Sinne verstanden, von Jesus ab, was dessen Schrei der Verlassenheit am Kreuz erklärt.

Es gab weitere jüdische Sekten, die wir an dieser Stelle nicht erwähnen müssen. Monarchische Häresien stehen in Zusammenhang mit dem Monarchianismus. Eine zweite Art christologischer trinitarischer Häresien war mit dem Monarchianismus verbunden.

Diese Position zielte zu Recht darauf ab, den Monotheismus und damit die göttliche Einheit oder Monarchie zu bewahren, jedoch unter Ausschluss der vollen und gleichberechtigten Göttlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dieser Ausschluss der Göttlichkeit des Sohnes erfolgte auf zwei Arten, die beide von der biblischen Lehre abwichen. Die erste Art war die Position des Adoptionismus oder dynamischen Monarchianismus.

Um die göttliche Einheit zu bewahren, argumentierte diese Ansicht, dass Jesus nicht Gott der Sohn war. Vielmehr sei der Logos, eine Art Kraft oder Vernunft, die mit dem Vater identifiziert und wesensgleich ist, aber keine eigenständige Person darstellt, bei der Taufe auf den Menschen Jesus gekommen. Vor seiner Taufe war Jesus ganz Mensch, doch als Belohnung für seine außergewöhnliche moralische Tugend wurde er als Gottes Sohn angenommen und von Gott mit der entsprechenden Macht ausgestattet, wodurch er seine vielen Wunder vollbringen konnte.

In diesem Sinne wurde Jesus aufgrund einer ihm zuteilgewordenen Macht vergöttlicht, nicht aufgrund einer vermeintlichen Gleichheit seiner Natur mit dem Vater. Vielmehr glaubte man, dass Gott nicht leiden könne. Daher besagt diese Auffassung, dass der Logos vor Jesu Tod am Kreuz zu Gott zurückkehrte, was Jesu Schrei der Verlassenheit erklärt.

Paulus von Samosata, Bischof von Antiochia um 200 bis 275, war ein bekannter Verfechter dieser Ansicht. Seine Ansichten wurden im dritten Jahrhundert von der Kirche abgelehnt. Im folgenden Jahrhundert beeinflussten Paulus' Ansichten spätere Persönlichkeiten wie Lukian von Antiochia und dessen Schüler Arius, die die Göttlichkeit des Sohnes leugneten.

Über ein Jahrtausend später wurde diese Ansicht vom Sozinianismus und Unitarismus vertreten, und heute vertreten viele innerhalb der liberalen Tradition der Kirche eine adoptionistische Christologie. Adoptionismus, oder dynamischer Monarchismus – verstehen Sie? Dynamisch? Er ermöglichte es Jesus, diese Wunder zu vollbringen und so weiter. Er verlieh ihm, wenn man so will, Dynamik.

Die zweite Art und Weise, wie der Monarchismus die Göttlichkeit des Sohnes ausschloss, bestand darin, seine persönliche Verschiedenheit vom Vater zu leugnen; dies wird Modalismus genannt. Beide Monarchismen haben dies gemeinsam. Sie glauben an den Monotheismus und sind entschlossen, ihn zu verteidigen. Um die Einheit der Gottheit zu bewahren, müssen sie ihrer Ansicht nach die Göttlichkeit Christi verneinen.

Der Modalismus, auch Sabellianismus genannt (nach Sibelius), war eine sehr einflussreiche Strömung in der frühen Kirche. Er beruhte auf der Überzeugung, dass Gott einer ist und dass Jesus Gott ist. Dennoch lehnten die Modalisten Tertullians Vorschlag ab, dass Vater und Sohn dieselbe Substanz teilen, da dies ihrer Ansicht nach einen Bitheismus implizierte.

Sie verstanden Vater, Sohn und Heiligen Geist als Modi – daher der Name Modalismus –, in denen sich Gott offenbarte. Sie nahmen an, dass Gott sich in jeder der drei Phasen der Weltgeschichte auf unterschiedliche Weise manifestierte. Im Alten Testament war Gott Vater und Schöpfer.

In der Zeit des Evangeliums war er der Sohn , der Erlöser. Seit Pfingsten ist er der Heilige Geist, der Heilige. Auf diese Weise leugneten sie die persönlichen Unterschiede zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist innerhalb der Gottheit.

Der Modalismus bejahte zwar die volle Göttlichkeit Christi, leugnete aber seine eigenständige Person innerhalb der Gottheit. Eine verhängnisvolle Folge des Modalismus ist, dass die Ereignisse der Heilsgeschichte zu einer Farce verkommen. Da der Sohn keine eigenständige Person ist, kann er uns weder wirklich vor dem Vater vertreten noch stellvertretend für uns Sühne leisten.

Der Modalismus ist eine notwendige doketische Lehre, die besagt, dass Christus nur dem Anschein nach Mensch war, es sei denn, man behauptet – wie einige Modalisten es taten –, dass der Vater am Kreuz gelitten hat. Dies ist die Irrlehre des Patripassionismus , der besagt , dass der Vater am Kreuz gelitten hat, da der Sohn nicht wirklich vom Vater zu unterscheiden ist. Der Unterschied zwischen Orthodoxie und Modalismus liegt nicht in der Verwendung des Wortes „Modus“ zur Beschreibung der Personen.

Man könnte sagen, Gott existiert ewig in drei Formen: als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Unterschied besteht darin, dass die orthodoxe Lehre besagt, Gott existiere gleichzeitig in drei Formen. Im Hier und Jetzt ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Modalismus, Sabellianismus oder der Einheits-Pfingstlerismus sind modalistisch und besagen, dass Gott nacheinander in drei Personen existiert. Verstanden? Nicht gleichzeitig. In beiden monarchistischen Ansichten wurde die Einheit Gottes zwar beibehalten, die Göttlichkeit des Sohnes jedoch verneint.

Infolgedessen wurde Jesus entweder als ein von Macht beseelter Mensch (dynamischer Monarchianismus) oder als bloße Manifestation Gottes, aber nicht als der inkarnierte Gottsohn (modalistischer Monarchianismus), betrachtet. Dies sind Häresien, die mit dem Judentum und dem Monarchianismus in Verbindung stehen. Nun zu den gnostischen Häresien.

Die wohl schwerwiegendste Verzerrung biblischen Denkens in dieser Zeit war die häretische Weltanschauung des Gnostizismus und seines christologischen Gegenstücks, des Doketismus. Sie war in der Tat sehr einflussreich. Der Gnostizismus war Teil einer großen und komplexen religiösen und philosophischen Bewegung, die zu Beginn des zweiten Jahrhunderts die hellenistische Welt erfasste.

Sie basierte auf dem platonischen Dualismus von Materie und Geist. Gnostiker argumentierten, die materielle Welt sei von Natur aus böse, die spirituelle Welt hingegen potenziell gut. Darüber hinaus bot der Gnostizismus detailliertes Geheimwissen – die griechische Gnosis, daher Gnostizismus und gnostisches Wissen

– über die Wirklichkeit. Er behauptete, Dinge zu kennen und erklären zu können, die gewöhnlichen Menschen, einschließlich Christen, unbekannt waren.

Es teilte die Menschen in verschiedene Klassen ein, und nur jene der höchsten und spirituellsten Klasse konnten dieses geheime Wissen erlangen. Es war daher elitär. In jeder Hinsicht war der Gnostizismus dem Christentum fremd, und wäre er akzeptiert oder mit dem biblischen Glauben vermischt worden, wäre die Wahrheit des Evangeliums zerstört worden.

Die Gnostiker sahen Gott beispielsweise als einen einzigen, aber dennoch fernen und unerkennbaren Gott, als einen gänzlich anderen, der somit von diesem gefallenem materiellen Universum, das er nicht erschaffen hatte, getrennt war. So dachten die Gnostiker. Da in der gnostischen Vorstellung eine Distanz zwischen Gott und der Welt besteht, wird diese Kluft durch zahlreiche Vermittler überbrückt.

Tatsächlich war es einer dieser Mittler, eine niedere Macht oder Gott, bekannt als Demiurg, der dieses gefallene materielle, gefallene Universum, einschließlich der Menschen, erschaffen hat. Was uns Menschen betrifft, so bestehen wir aus derselben spirituellen Substanz wie Gott, doch sind wir in physischen Körpern gefangen, die wie Gräber sind, aus denen wir entkommen müssen. Unser Sündenfall ist kein historischer Fall.

Es ist vielmehr identisch mit unserem Fall in die Materie und dem damit verbundenen Gefangensein in unseren physischen Körpern. So fallen Schöpfung und Sündenfall aufgrund des Wirkens des Demiurgen zusammen. Daher wird Sünde im Gnostizismus als die Entfremdung unserer Seele vom wahren Gott während unserer Existenz in unseren physischen Körpern betrachtet.

Solange unsere Seelen in physischen Körpern gefangen sind und die Materie der sogenannten Sünde unterworfen ist, bedeutet Erlösung die Befreiung von der Knechtschaft der materiellen Existenz und die Rückkehr zu der Heimat, aus der unsere Seelen gefallen sind. Diese Möglichkeit wird vom Großen Geist, Gott, initiiert, der alle verirrteten Teile wieder zu sich zurückziehen möchte. Im Gnostizismus sendet Gott eine Emanation seiner selbst aus, einen spirituellen Erlöser, der durch die Schichten der Wirklichkeit vom reinen Geist zur dichten Materie herabsteigt und versucht, einigen der göttlichen Funken des Geistes ihre wahre Identität und ihre Heimat zu offenbaren.

Sobald wir durch Erkenntnis erwacht sind, können wir die Reise zurück antreten. Wer ist in diesem Sinne Jesus? Trotz ihrer Unterschiede lehrten die Gnostiker, dass Jesus das menschliche Gefäß für diesen göttlichen Boten Christus war, der von Gott gesandt wurde, um die Seele vom Körper zu erlösen. Alle Formen des Gnostizismus leugneten, dass Christus, dieser himmlische spirituelle Erlöser, Mensch geworden sei, da sie einen Gegensatz zwischen Geist und Materie sahen.

Sie argumentierten also, Christus habe sich entweder vorübergehend mit dem Menschen Jesus verbunden (Adoptionismus) oder lediglich die Gestalt eines physischen Körpers angenommen (Doketismus). Für die meisten Gnostiker fuhr der himmlische Erlöser bei Jesu Taufe in ihn und verließ ihn vor seinem Tod am Kreuz. Der Gnostizismus entfernte sich radikal von der biblischen Lehre Jesu und scheiterte schließlich.

Sie lehnte die gesamte biblische Vorstellung von Gott als Schöpfer und Herrn ab, der seine Rolle mit niemandem teilt, sowie die Realität Gottes und des Sohnes als dem Vater gleichgestellt. Darüber hinaus leugneten die Gnostiker die Realität der Inkarnation, einschließlich der vollen Menschlichkeit des inkarnierten Sohnes. Somit hinterließ der Gnostizismus ein völlig anderes Verständnis von Sünde und Erlösung.

Es ist nicht verwunderlich, dass die frühen Kirchenväter wie Ignatius, Irenäus und Tertullian unermüdlich dagegen argumentierten. Sie erkannten richtigerweise, dass der Gnostizismus eine Häresie war, die gänzlich verworfen werden musste. Sie bekämpften ihn so hartnäckig, weil er sich hartnäckig hielt, an die philosophischen Strömungen des Neuplatonismus anknüpfte und es schwierig war, ihn den Menschen zu nehmen.

Der Gott des Alten Testaments war nicht böse. Er ist der Schöpfergott, und Stellen wie Kolosser 1, diese bedeutende Passage, zeigen, dass Schöpfer und Erlöser ein und dasselbe sind. Der Erlöser ist der Schöpfer.

Der Schöpfer ist der Erlöser, und Gott liebt seine Schöpfung. Der Sohn wurde durch seine Menschwerdung ein Teil von ihr, und sein Tod rettet. Er ist am dritten Tag auferstanden und der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern, die Erstlingsfrucht. Der Höhepunkt unserer Erlösung ist nicht die Befreiung aus dem Gefängnis des Leibes als reiner Geist, sondern die Auferstehung unserer Leiber zur Verwandlung durch Christus (Philipper 3,21), der die Macht hat, sich alles zu unterwerfen, damit unsere Leiber seinem verherrlichten Leib gleichgestaltet werden. Das Ende dieses Ganzen ist ein neuer Himmel und eine neue Erde, in denen die Dreifaltigkeit und das Volk Gottes wohnen. So anders als die Gnosis. Das ist nicht lustig.

Wir haben uns also kurz mit den Häresien des Judentums, des Monarchianismus und der Gnosis befasst. Doch wie sieht es mit den frühesten orthodoxen christologischen Darstellungen aus? Wie stellten sich die ersten Christen ihn vor? Kannten sie die Trinitätslehre, und hat sich alles bewährt? Nein. Sagten sie, er sei eine Person mit zwei Naturen? Tatsächlich kommt Tertullian dem erstaunlich nahe.

Wissen Sie, ich sage immer, Gott schenkt Gaben, aber die meisten frühen Christen waren damit beschäftigt, Verfolgung und Löwen zu entkommen, nicht wahr? Sie

hatten kaum Zeit zum Nachdenken. Man könnte über viele Kirchenväter sprechen, aber wir wollen uns auf Ignatius von Antiochia, Justin den Märtyrer, Irenäus, Tertullian und Origenes konzentrieren. Ignatius starb um 115.

Er war einer der ersten Zeugen und kein bedeutender Theologe, aber ein großer Märtyrer und ein herausragender Christ, der die Wahrheit über Jesus bekräftigte. Ignatius lebte zur gleichen Zeit wie der Apostel Johannes und erlitt um 115 den Märtyrertod.

Während er auf seinen Tod wartete, verfasste er sieben Briefe, die uns erhalten geblieben sind. Wie bereits erwähnt, wandte sich Ignatius entschieden gegen den Gnostizismus und betonte damit die Realität der Inkarnation und die volle Menschlichkeit Christi. Er lieferte den Menschen also schon vor dem Konzil Puzzleteile, die das Konzil später zusammensetzen sollte.

Die Konzilien formalisieren und verfassen Bekenntnisse und Glaubensbekenntnisse, die das Ergebnis intensiven Studiums, Leids und Ringens sind und vom Volk Gottes nicht als gleichwertig mit der Heiligen Schrift, sondern als Ausdruck der Bestätigung der biblischen Lehre durch die gesamte Kirche angenommen werden sollen. Ignatius schrieb bekanntlich: „Haltet die Ohren zu.“ Deshalb zitiere ich aus seinem Brief an die Trallianer : „Haltet die Ohren zu, wenn jemand zu euch spricht, der nicht Jesus Christus ist, der wirklich geboren wurde, der wirklich aß und trank, der wirklich unter Pontius Pilatus verfolgt wurde, der wirklich gekreuzigt wurde und starb, der auch wirklich von den Toten auferweckt wurde, als ihn sein Vater auferweckte.“ Das ist wirklich bewegend.

Wow. Aber wenn, wie manche Atheisten, also Ungläubige, behaupten, er nur dem Anschein nach gelitten hat – stoisch –, warum liege ich dann in Ketten? Klingt nach Paulus, nicht wahr? Und warum will ich mit wilden Tieren kämpfen? Wenn dem so ist, sterbe ich umsonst – ein mutiger Mann, der bereit war, für Christus zu sterben.

Puh. Wir werden von einem genialen Denker lesen, der für Christus sterben wollte, es aber nicht konnte, weil seine Mutter seine Toga versteckt hatte. Das ist kein Scherz.

Origenes' Mutter versteckte seine Toga. Er wollte nicht nackt für Christus sterben. Ignatius bekräftigt ohnehin die volle Göttlichkeit des Sohnes.

In seinem Brief an die Epheser (Kapitel 7, Vers 2) stellt Ignatius zwei Reihen von Aussagen über den einen Christus einander gegenüber. Links finden sich Aussagen über Christus im Fleisch als Mensch, rechts solche, die sich auf den präexistenten Sohn beziehen.

Es besteht kein Zweifel daran, dass Ignatius der Sohn Gottes ist. Unmittelbar nach dem apostolischen Zeitalter glaubte er an die volle Göttlichkeit und Menschlichkeit Jesu Christi: Justin der Märtyrer und die Logos-Christologie.

Justins Lebensdaten liegen um die 100. Das bedeutet, wir wissen nicht genau, wann er geboren wurde. Wir wissen aber, wann er gestorben ist.

Das ist ein festes Datum, 165. Als Christen Christus in ihrer Kultur verkündeten, stießen sie auf intellektuellen Widerstand. Zahlreiche christliche Autoren, die sogenannten Apologeten, versuchten, den Glauben seinen gebildeten Kritikern zu erklären und zu verteidigen.

Einer der bekanntesten dieser frühen Apologeten war Justin der Märtyrer. Im Hinblick auf die Christologie ist er besonders wichtig für die Entwicklung der sogenannten Logos-Christologie. Als Apologet glaubte Justin, dass der Logos ein wichtiges Bindeglied zwischen christlichem und hellenistischem Denken darstellte.

Als Schüler der heidnischen Philosophen behauptete Justin, dass diese in vielen Punkten im Grunde Recht hatten, obwohl ihre Gesamtsicht unvollständig war, da Christus fehlte. Trotz der Unterschiede zwischen heidnischem und christlichem Denken hielt Justin daran fest, dass die Philosophen Einblicke in die Wahrheit gewonnen hatten und dies mehr als nur ein Zufall war. Wie aber erklärte er die teilweisen Übereinstimmungen zwischen den Philosophen und der christlichen Theologie? Justins Antwort konzentrierte sich auf den Logos, das Wort.

Nach griechischer Auffassung kann der menschliche Verstand die Wirklichkeit erfassen, weil er aus einem universellen Grund mit dem Logos übereinstimmt. Das ist griechische Philosophie. Das ist noch nicht die Bibel.

Das ist keine christliche Lehre. Er spricht also innerhalb seiner Kultur. Der menschliche Verstand kann die Wirklichkeit erfassen, weil er am Logos teilhat, aus einem universellen Grund, der der gesamten Wirklichkeit zugrunde liegt.

Die Wirklichkeit ist rational, und wir sind rational, weil wir am Logos teilhaben. Doch für Christen, insbesondere im Lichte des Johannesevangeliums, gilt: In Jesus von Nazareth wurde der Logos Fleisch (Joh 1,14). Durch die Inkarnation kam somit die grundlegende Vernunft des Universums, der Logos, auf diese Erde und lebte unter uns.

Justin beruft sich auf diese Wahrheit und verbindet so christliches und hellenistisches Denken in Christus. Mit seiner Logos-Christologie bekräftigt er nachdrücklich die Göttlichkeit des Logos und die Realität der Inkarnation. Er lehrt, dass der Logos der präexistente Geist Gottes ist, ein zweiter Gott, der in Jesus Christus Fleisch angenommen hat.

Auf diese Weise werden zwei Wahrheiten hervorgehoben: die ewige Einheit des Logos mit dem Vater und sein Erscheinen in der Menschheitsgeschichte als der ausgesandte oder zum Ausdruck gebrachte Logos. Darüber hinaus möchte Justin die Beziehung zwischen dem Logos und dem Vater als ewig darstellen.

Und obwohl der Vater den Logos hervorbringt, schmälert dies weder den Vater noch den Logos, denn wie Feuer, das von Feuer entzündet wird – in seiner Analogie –, wird das, woraus vieles entzündet werden kann, dadurch keineswegs geringer, sondern bleibt dasselbe. In dieser Erklärung versucht Justin zu verdeutlichen, wie Gott eins ist, Vater und Sohn aber beide göttlich sind und die göttliche Natur teilen. Jede solche Veranschaulichung ist unvollkommen, aber er ist ein kluger Kopf und tut Gutes.

Er macht Fehler, wie wir gleich sehen werden, was wohl auch unvermeidlich ist. Um die Beziehung des Logos zu Gott weiter zu erläutern, spricht Justin vom Logos als dem kosmischen Logos, der Gottes Ableger und Schöpfer ist. Der Logos existierte also schon vor Jesus in der Welt.

Er sprach durch die jüdischen Propheten und griechischen Philosophen. So ist der Logos, wörtlich der Logos spermatikos, derjenige, der in jedem Menschen wohnt und die Quelle aller Wahrheit ist, sobald er verstanden und ausgesprochen wird. Doch nun hat dieser Logos Fleisch angenommen und wohnt als Jesus, der Messias, unter uns.

Der Logos spermatikos ist sozusagen ein Logos in Samenform. Mithilfe der Logos-Christologie verfolgt Justin mehrere Ziele. Zunächst möchte er erklären, warum Christen alle Wahrheit als Gottes Wahrheit annehmen dürfen.

Zweitens erklärt er, warum Christen an Jesus Christus als Gott, einen zweiten Gott, glauben und ihn verehren können, ohne den Monotheismus abzulehnen. Drittens erklärt er, warum Menschen Christen werden müssen. Derselbe Christus als universeller Logos ist die Quelle aller Wahrheit, Schönheit und Güte.

Doch nur Christen erkennen den Logos vollständig durch den Glauben an Christus. Letztlich, so argumentiert Justin, ist alles Denken und jeder Glaube an Christus die Quelle aller Wahrheit. Eines der Probleme, das Justin späteren Generationen hinterlässt, ist jedoch der Subordinationismus, der den Logos als ontologisch dem Vater untergeordnet betrachtet, indem er den Ursprung des Logos vom Vater von der Schöpfung abhängig macht.

Dies öffnet manchen die Tür zu der Behauptung, es gäbe keine ewige Präexistenz des Logos in einer eigenständigen persönlichen Existenz – eine Tür, die leider die spätere arianische Theologie beschreitet. Man könnte sagen, es gibt einen biblischen Subordinationismus, aber er unterscheidet sich von jenem Subordinationismus, vor

dem wir gewarnt werden. Jesus sagt in seinen Abschiedsreden, der Vater sei größer als er. Und Jesus betet zum Vater, nicht der Vater betet zu Jesus. Der Vater und der Heilige Geist verleihen Jesus Kraft. Jesus verleiht nicht dem Vater Kraft.

Es gibt also einen biblischen Subordinationismus, der jedoch von einem Subordinationismus des Wesens unterschieden werden muss. Ein wesentlicher Subordinationismus leugnet die Göttlichkeit des Sohnes. Ein funktionaler oder ökonomischer Subordinationismus besagt, dass Gott, der Sohn, für uns Sünder und zu unserer Erlösung Mensch wurde und sich dabei unterordnete – nicht seinem Wesen nach, sondern im Hinblick auf das Wirken des Evangeliums, also im Sinne einer ökonomischen Unterordnung oder seiner Funktion.

Gott im Himmel kann nicht am Kreuz sterben, Gott auf Erden aber starb am Kreuz. Der Sohn ordnete sich also dem Vater unter, nicht seinem Wesen nach, sondern in einer bestimmten Funktion, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Unterordnung, ja, aber die heutigen Sekten begehen denselben Fehler wie die Irrlehrer der frühen Jahrhunderte.

Wir werden später noch genauer darauf eingehen, beispielsweise bei der Behauptung, im Neuen Testament gebe es eine Unterordnung, richtig? Richtig. Daher sei der Sohn nicht Gott, richtig? Falsch. Wieder einmal verkennen sie das Geheimnis der einen Person mit zwei Naturen, die in ihrer Göttlichkeit vollkommen wesensgleich mit dem Vater und in ihrer Menschlichkeit vollkommen wesensgleich mit uns ist, wie Chalcedon es ausdrückte.

Irenäus von Lyon (ca. 130–202) gilt vielen als der erste wirkliche christliche Theologe, ein brillanter Denker, der sich mit einigen wirklich guten Ideen intensiv gegen die Gnostiker stritt. Irenäus wurde in Kleinasien geboren, erhielt seine christliche Ausbildung als Schüler des Polykarp und wurde anschließend als Presbyter nach Gallien entsandt, wo er 177 zum Bischof von Lyon ernannt wurde. Sein wohl bekanntestes apologetisches Werk ist seine Verteidigung des Christentums gegen den Gnostizismus mit dem Titel „Gegen die Häresien“.

Es ist zu Recht berühmt. In seiner Antwort auf den Gnostizismus präsentiert er eine völlig andere Theologie als dieser. Im Gegensatz zum Gnostizismus bekräftigt Irenäus beispielsweise, dass der eine Gott, der als Vater, Sohn und Heiliger Geist existiert und der Schöpfer von Himmel und Erde ist, ex nihilo, aus dem Nichts durch sein Wort und seinen Geist, zwei Hände hat.

Er ist berühmt für dieses Bild der zwei Hände Gottes. Jedes Bild könnte verzerrt sein. Die zwei Hände Gottes sind natürlich der Sohn und der Heilige Geist.

Es ist ein Bild der Einheit und Komplementarität des Zusammenwirkens der drei Personen der Trinität, ihrer Harmonie. Genau das Wort, das ich suchte. Für Irenäus

hat Gott, anders als im gnostischen Denken, direkten Kontakt zu seiner Schöpfung und hat sie nicht durch eine Reihe von Mittlern wirken lassen.

Manche argumentieren, Irenäus' Zwei-Hände-Lehre betrachte Sohn und Heiligen Geist als dem Vater untergeordnet, was angesichts seiner Zeit in der Antinozänzeit möglich ist. Ich halte das für falsch, möchte aber Folgendes anmerken: Es ist ungerecht, frühere Kirchenväter anhand späterer Begriffe zu beurteilen.

Das ist einfach unfair. Wie soll Tertullian denn hundert Jahre nach seiner Zeit die Sprache eines Konzils verwenden? Das ist nicht fair. Man sollte sich an deren Ideen orientieren.

Zudem verfeinerte die Kirche ihre Terminologie immer wieder, wie Eisen Eisen schärfte, insbesondere im Austausch zwischen Ost und West. Sie sprachen unterschiedliche Sprachen, Griechisch und Latein, und dasselbe Wort hatte für sie unterschiedliche Bedeutungen. Daher war der Kompromiss unerlässlich, wie wir sehen werden.

Irenäus verortet diese Unterordnung jedoch eindeutig im Wesen Gottes und betrachtet den Sohn und den Heiligen Geist nicht als dem Vater äußerlich, sondern als mit ihm eins. Für Irenäus sind Sohn und Heiliger Geist vollkommen Gott, doch diese Aussage schmälert für ihn nicht die göttliche Einheit. Vater, Sohn und Heiliger Geist wirken in Einheit und Harmonie – Verzeihung – in Schöpfung, Vorsehung und Erlösung, denn sie sind vor der Schöpfung ineinander.

Es ist bemerkenswert. In seiner Sicht auf den Menschen und Gottes Heilsplan folgt Irenäus der biblischen Erzählung von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung und argumentiert, dass die Menschen gut geschaffen wurden, aber durch einen freiwilligen Willensakt, der mit Adam und dem historischen Sündenfall verbunden ist, verdorben wurden. Da die gesamte Menschheit von Adam abstammt, sind alle Menschen von Geburt an gefallen.

Unser Dilemma ist letztlich nicht metaphysischer Natur – wir sind keine spirituellen Seelen, die in physischen Körpern gefangen sind –, sondern moralischer. Es ist weder metaphysisch noch ontologisch, sondern moralisch, und deshalb brauchen wir Gott, der uns durch seine Gnade erlöst. Was die Christologie betrifft, so war Irenäus der Erste, der die Bedeutung der Person und des Wirkens Christi systematisch formulierte.

Er tat dies, indem er sich an die Struktur und den Rahmen der Heiligen Schrift hielt. Er bekräftigte unmissverständlich, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Er ging nicht ausführlich auf die Beziehung des Vaters und des Sohnes zum Vater oder deren Präexistenz ein.

Er betrachtete jedoch beide als Gottheiten und lehnte den Logos als bloße Emanation oder bloßes Attribut bzw. Ausdruck Gottes ab. Stattdessen argumentierte er, dass der Logos seit jeher als derjenige existiere, der den Vater offenbart, und sich dadurch persönlich von ihm unterscheidet, nicht aber als eine Erscheinungsform des Vaters. Dies trägt zur Klärung einiger Probleme bei, die die Logos-Christologie der Kirche hinterlassen hat. Für Irenäus ist der Sohn seinem Wesen nach wahrer Gott.

Darüber hinaus betonte Irenäus nachdrücklich die Einheit der Person Christi. Im Gegensatz zu den Gnostikern, die zwischen Christus, dem Wesen himmlischen Ursprungs, und Jesus, dem irdischen Wesen, unterschieden, erklärte Irenäus, dass Jesus Christus ein und derselbe sei – ein Ausdruck, der später in die chaledonische Definition aufgenommen wurde. Er stammt aus dem Griechischen: „eis kai ho autos“ und bedeutet „ein und derselbe“.

Gerade weil Jesus so ist, wie er ist, kann er das Werk vollbringen, das ihm die Heilige Schrift zuschreibt. Er greift genau auf die biblische Verbindung zurück und verknüpft die Person und das Werk Christi. Es ist wunderbar, so viel Gutes.

In seiner Auslegung der Heilslehre verwarf Irenäus den Geist-Fleisch-Dualismus der Gnosis und sprach stattdessen von der Rekapitulation im Sinne einer Erneuerung und Wiederherstellung der Schöpfung, nicht ihrer Aufhebung. Da die gesamte Menschheit in Adam ruht, muss Christus Adam rekapitulieren. Und um dies zu tun, muss Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch sein.

Daraus ergibt sich die Begründung für die Inkarnation. Außerdem durchlebte Irenäus so jeden Lebensabschnitt des Menschen nach. Leider missverstand er die Aussage in Johannes 8, wo Jesu Gegner sagen: „Du bist noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham nie gesehen.“

Irenäus sagte, das bedeute, Jesus müsse um die 50 gewesen sein. In seinem Verständnis heiligte Jesus also die Kindheit, indem er ein kleiner Junge, ein Säugling war, und die Jugend, indem er ein Kind war. Ich glaube nicht, dass er zwischen Teenagerjahren und dem Alter unterschied, aber wenn dem so war, dann zwischen dem Erreichen des 50. Lebensjahres und dem späteren Erwachsenenalter.

Er durchlebte all das und war, anders als Adam, erfolgreich. Verstehst du? Er verkörpert also die Menschheit in sich selbst und wiederholt jede Phase des menschlichen Lebens erfolgreich, im Gegensatz zu Adam. Er glaubte sicherlich an eine, um es mal so auszudrücken, arminianische Auffassung von Willensfreiheit; ich möchte hier aber fair bleiben.

Calvinisten zitieren Augustinus, aber die früheren Kirchenväter waren nicht sehr augustinish. Wie soll ich sagen? So ist es nun mal. Und das Gleiche gilt im Übrigen auch für die Ostkirche, sowohl die alte als auch die moderne. Außerdem hat uns

Irenäus zwei entscheidende Ausdrücke hinterlassen: Filius Dei, Filius Hominis und Factus . Der Sohn Gottes ist zum Menschensohn geworden.

Und Iesus Christus, Homo, Homo Deus, Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott. Für Irenäus beruht das Erlösungswerk Christi gänzlich auf der Identität seiner und unserer Menschheit. Dies ist ein Höhepunkt christologischer Klarheit, der fast drei Jahrhunderte später in Chalcedon zwar wieder erreicht, aber nicht übertroffen wird.

Gott schenkte ihm die Gaben, und Irenäus besaß sie in Hülle und Fülle. Er nutzte sie im Kampf gegen den Gnostizismus und um ein positives Bild von der Person und dem Wirken Christi zu vermitteln. Tertullian, mein eigener Doktorvater, war James Paines Lieblingstheologe an der Drew University.

Tertullian wurde um 160 bis 230 in Karthago, Nordafrika, geboren und lebte dort. Er entstammte einer heidnischen römischen Familie und wurde in Rhetorik und Recht ausgebildet. Vor 197 n. Chr. konvertierte er zum Christentum.

Er gilt als erster bedeutender Vertreter der lateinischsprachigen Kirche. Zuvor hatte er, wie schon Irenäus, Griechisch gesprochen und wird von vielen als Vater der lateinischen oder westlichen Theologie bezeichnet. Er schrieb auch als Apologet gegen Markion, einen bekannten Gnostiker, und andere häretische Gruppen.

So verfasste er beispielsweise eine Abhandlung über Ketzer. Er schrieb gegen Marcion und gegen Praxeus , einen weiteren Ketzer. Tertullian und Irenäus wandten sich mit vielen der gleichen Argumente gegen den Gnostizismus.

Tertullian schrieb auch gegen den Modalismus. In seiner Auseinandersetzung mit dem Modalismus nahm er die späteren Formulierungen von Nicäa und Chalcedon vorweg. Wie Jean Gallo anmerkt, nahm er die Antworten vorweg, die später in der Ostkirche auf drei große christologische Irrtümer gegeben wurden: Apollinarismus, Nestorianismus und Monophysitismus . Tatsächlich prägte er die Begriffe, die in diesen späteren Konzilien verwendet werden sollten.

Trinitas , Dreifaltigkeit, in Bezug auf Gott verwendet . Und er argumentiert, dass Gott eine einzige Substanz ist, una Die Substanz , in drei Personen, tres personae. Die Namen Vater, Sohn und Geist sind keine Modi, sie könnten Modi sein, aber nicht Modi im modalistischen Sinne, sondern repräsentieren reale, ewige Unterscheidungen.

Doch diese Freiheit leugnet nicht die Einheit Gottes. Tertullian ist auch hilfreich, um zu erklären, was er mit seinen Begriffen meint. Unter Substanz versteht er jenes grundlegende ontologische Sein, das etwas zu dem macht, was es ist.

Während „Person“ bzw. „Persona“ die Identität des Handelns bezeichnet, die die Unterscheidungskraft begründet, findet sich – wie bei anderen Denkern dieser Zeit – auch in Tertullians Denken ein subordinationistischer Strang. Er argumentiert für eine göttliche Ordnung der Personen.

Der Vater steht über dem Sohn, der an zweiter Stelle steht, während der Geist ein Drittel des Vaters und des Sohnes ausmacht. Diese Ordnung scheint jedoch eher ontologisch als funktional begründet zu sein, nicht wahr? Wäre sie rein funktional, wäre das in Ordnung. Hat sie aber mit Sein, mit der Ordnung des Seins zu tun, ist das problematisch, denn das könnte auf einen ontologischen oder metaphysischen Subordinationismus hindeuten oder ihn implizieren, was bedeuten würde, dass Geist und Sohn dem Vater nicht gleichgestellt sind.

Historisch gesehen musste die Kirche natürlich die Göttlichkeit des Sohnes erkennen, um die Göttlichkeit des Heiligen Geistes zu bekennen. Und das ergab sich im Grunde ganz natürlich, als sie zum Binitarismus gelangten. Der Trinitätsglaube folgte bald darauf.

Wie Robert Latham beispielsweise erklärt, deutet Tertullian an, dass Gott vor der Schöpfung aller Dinge zwar allein, aber dennoch nicht ganz allein war, denn er besaß seine eigene Vernunft, seine Ratio, die er in sich selbst, also in seinem eigenen Denken, hatte, das die Griechen Logos nannten. Genau genommen argumentiert Tertullian jedoch: „Gott hatte zu dieser Zeit noch nicht sein Wort, seine Sermo, sondern nur die Vernunft. Gott sandte sein Wort erst bei der Schöpfung aus.“

Bedeutet dies aber, dass das Wort erst mit der Schöpfung entstand und keine Vorexistenz hatte? Tertullian trennt das immanente vom hervorgebrachten Wort. Das Wort war der Vernunft stets innewohnend, und die Vernunft war in Gott, aber erst mit der Schöpfung wird es explizit zu einer Person. Man kommt kaum umhin, zu dem Schluss zu gelangen, dass Tertullian eine ontologische Unterordnung vertritt.

An anderen Stellen jedoch betont er die tatsächliche persönliche Unterscheidung von Vater, Sohn und Heiligem Geist und dass sie alle uneingeschränkt an dem einen Wesen Gottes teilhaben. Dieser Widerspruch bleibt ungelöst. Vielleicht ist das zu viel verlangt, da weiteres Nachdenken erforderlich ist.

Das ist, wie ich finde, eine wohlwollende Schlussfolgerung. Wenn Tertullian auf die Christologie zurückkommt, bekräftigt er, dass das Subjekt der Inkarnation der Logos ist, der Fleisch angenommen hat. In seinen Überlegungen zum Verhältnis zwischen der Göttlichkeit und der Menschlichkeit Christi geht Tertullian nicht detailliert darauf ein, verwendet aber dieselben Grundbegriffe von Substanz, Natur und Person.

Jesus Christus war göttlicher und menschlicher Natur, aber dennoch nur eine Person. Dadurch bekräftigt er zwei Naturen in Christus, die jedoch in einem Subjekt, dem göttlichen Sohn, vereint sind. Er nimmt das Chalcedon vorweg.

Manche dieser frühen Kirchenväter waren wirklich begabt und engagierten sich mit großem Eifer gegen das, was später zum Nestorianismus werden sollte. Tertullian argumentiert klar, dass die Person Christi nicht das Ergebnis der Vereinigung zweier Substanzen und damit einer zusammengesetzten Person war, sondern eine einzige göttliche Person mit einem zweifachen Zustand oder einer zweifachen Substanz. Wie bereits erwähnt, bleibt Tertullian jedoch in der Frage der Unterordnung unklar. Er scheint anzunehmen, dass der Sohn eine Ableitung der Substanz des Vaters ist, verortet diese Beziehungen aber innerhalb der Gottheit und will keine Ungleichheit des Seins implizieren, sondern lediglich Beziehungen und Ursprung erklären. Tertullians einzigartiger Beitrag zur Christologie ist sein Personenbegriff, der in den folgenden Jahren differenzierter entwickelt wird.

Tertullian betont eindeutig die Einheit des Sohnes in der Person und das Fortbestehen dieser Person in zwei Naturen, sodass Jesus nun ganz Gott und ganz Mensch ist. Allerdings ist er in diesen Begriffen nicht immer ganz eindeutig. Im Gegensatz zum Gnostizismus und Dokerismus bekräftigte Tertullian zudem, dass Christus eine menschliche Seele besaß – eine Wahrheit, die Irenäus nicht thematisierte, die aber in der späteren christologischen Reflexion von zentraler Bedeutung wurde. Für Tertullian bestand die menschliche Natur aus Leib und Seele, und so musste Christus, da er ganz Mensch war und uns erlösen wollte, eine Leib-Seele-Einheit annehmen.

Wie Gallo anmerkt, spielte dieses soteriologische Argument über ein Jahrhundert später eine Rolle im Kampf gegen den Apollinarismus, der die menschliche Seele Christi leugnete. Es ermöglichte Tertullian zudem, Christi Gefühle und Leidenschaften zu erklären, die er in seiner menschlichen Seele erlebte. Auch Tertullians entschiedene Bestätigung der zwei Naturen Christi – Naturen, die ihre Eigenheiten bewahrten und nicht vermischt oder vermengt waren – war wichtig für die Position der Kirche gegen den Monophysitismus, der aufgrund der Inkarnation eine einzige, verschmolzene Natur annahm. Nun ist es an der Zeit, diese Vorlesung abzuschließen. Ich möchte nur erwähnen, dass wir uns in der nächsten Vorlesung mit dem Ursprung des Christentums, dem Konzil von Nicäa und dem Arianismus befassen werden. Auf diesem Konzil bekräftigte die frühe Kirche als offizielles Konzil nachdrücklich, endgültig und in konziliarer Weise die volle Göttlichkeit des Sohnes.

Hier spricht Dr. Robert Peterson in seiner Vorlesung zur Christologie. Dies ist die zweite Sitzung: Patristische Christologie, Teil 1: Vor Nicäa.